

Die Eurythmie und die übrige Menschheit

«Eurythmische Erlebnisbereiche im Ätherischen» oder ein Totenamt für Aenne Burda

*Anmerkungen zum Kolloquium des «Forschungsinstituts» in
Dornach am 3. 11. 2005
mit Carina Schmid (Eurythmieensemble am Goetheanum)*

Rüdiger Blankertz

Manuskriptdruck

[2005]

© 2005 by the author

Rüdiger Blankertz
Im Großacker 28
D - 79252 STEGEN
Tel.: 07661 – 905902
E-Mail: info@menschenkunde.com
Quelle: www.menschenkunde.com

Hintergrund:

Aktivitäten der Familie Burda im Kulturleben

Der von Hubert Burda gestiftete Petrarca-Preis wurde von 1975 - 1995 an zeitgenössische Dichter und Übersetzer vergeben und sollte an die Geschichte der Poesie erinnern. In der ersten Jury saßen 1975 u. a. Bazon Brock, Nicolas Born, Peter Handke und Michael Krüger.

Die Verleihung fand an Orten in Italien und Frankreich statt, an denen Petrarca lebte und arbeitete, um auf diese Weise den historischen und geographischen Raum noch einmal begehen zu können, in dem das Werk des italienischen Dichters entstand.

» [...] Für eine kleine Zeit waren da die Verstreuten so glücklich wie selbstverständlich, so rein wie wortlos vereint, und das war auch schon das ganze Fest: Große Zeit!, es gibt so etwas also auch heutzutage noch, diese und jene Stunde lang, und die verfliegt nicht wie eine bloße Stimmung.»

Peter Handke über den Petrarca-Preis

Preisträger: 1975 Rolf Dieter Brinkmann | 1976 Sarah Kirsch und Ernst Meister | 1978 Alfred Kolleritsch | 1979 Zbigniew Herbert | 1980 Ludwig Hohl | 1981 Tomas Tranströmer | 1982 Ilse Aichinger | 1983 Gerhard Meier | 1984 Gustav Janus | 1987 Hermann Lenz | 1988 Philippe Jaccottet | 1989 Jan Skácel | 1990 Paul Wühr | 1991 John Berger | 1992 Michael Hamburger | 1993 Gennadij Ajgi | 1994 Helmut Färber | 1995 Les Murray |

<http://www.petrarca-preis.de/>

Als Nachfolger wurde 1999 der Hermann-Lenz-Preis von Hubert Burda gestiftet.

Der Hermann-Lenz-Preis

wird seit 1999 in Erinnerung an den Schriftsteller Hermann Lenz an Orten seines Schaffens vergeben. Er ist die Fortsetzung des von 1975 - 1995 von Hubert Burda gestifteten Petrarca-Preises, dessen Preisträger Hermann Lenz 1987 war und dessen Protagonisten er über viele Jahre verbunden blieb.

Zu dem Dichtertreffen des Preises werden jedes Jahr junge Lyriker, Autoren und Poeten zum Gedankenaustausch mit ihren Übersetzern und zahlreichen anderen deutschen Autoren eingeladen. Außerdem sind die Tage der Preisverleihung Anlaß für die Übergabe des von Hermann und Hanne Lenz eingerichteten Hermann-Lenz-Stipendiums an junge deutsche Literaten und Literaturwissenschaftler.

Der Hubert Burda Preis für junge Lyrik würdigt neue, bisher kaum zu hörende Stimmen der Lyrik Osteuropas, die das neu aufbrechende Leben spiegeln. Sie nicht zu übergehen, sondern zu suchen, aufzugreifen und zu übersetzen, zu fördern und zu unterstützen in ihrem eigenen Ton, in ihrem eigenen Land, ist das Ziel des Stipendiums. Es steht im Zeichen einer Verbindung unter den Völkern, die nicht das Fremde anzugleichen und zu vereinnahmen strebt, sondern das Lebendige verknüpft. Für die Stipendiaten stehen 10.000 Euro zur Verfügung, ihre Texte werden übersetzt und publiziert.

www.hermann-lenz-preis.de

Die Burda Akademie zum Dritten Jahrtausend

1994 von Hubert Burda gegründet und geleitet von Christa Maar, ist ein Forum für Forscher, Denker und Visionäre verschiedenster Disziplinen und gesellschaftlicher Bereiche. Nach dem antiken Vorbild von Platons interdisziplinärer Akademie entstand so ein Ideenpool, der systematisch Antworten auf wichtige Fragen im neuen Jahrtausend sucht und ein «voneinander Lernen» ermöglicht.

In internationalen Konferenzen, Workshops, Vorträgen und Publikationen lädt die Burda Akademie Experten zu fachübergreifenden Gesprächen über zentrale Fragen der Gegenwart und der Zukunft ein. Über 200 Referenten haben seit 1994 am interdisziplinären Austausch teilgenommen, darunter so unterschiedliche Persönlichkeiten wie die IT-Apologetin Esther Dyson, der Architekt Sir Norman Foster, die Hirnforscher Wolf Singer, Francisco Varela und Semir Zeki oder die Robotiker Luc Steels, Hans Moravec und Rolf Pfeifer.

Nach Konferenzen, welche die soziokulturellen Auswirkungen von Internet und Computertechnologie untersuchten, wandte sich die Burda Akademie 2004 mit einer interdisziplinären Konferenz in Heidelberg erstmals dem wichtigen Zukunftsthema Medizin zu. Unter dem Titel: «Die Zukunft der Medizin – das neue Bild des Menschen», sprachen internationale Wissenschaftler sowohl über neueste Entwicklungen in Medizinforschung und –technik, als auch über mögliche Strategien, das Gesundheitssystem durch einen verstärkten Fokus auf Vorsorge und Eigenverantwortung finanzierbar zu machen. Im Rahmen der Konferenz wurde die «Heidelberger Erklärung» verabschiedet, die zur gemeinsamen Bekämpfung von Übergewicht und Adipositas auffordert und einen einfachen Zehn-Punkte-Plan zur Durchführung konkreter Maßnahmen beinhaltet.

www.akademie3000.de | www.future-healthcare.de

Lebenslauf

- 1909** Am 28. Juli wird Anna Magdalene (Aenne) Lemminger als Tochter des Lokomotivführers Franz Lemminger und seiner Frau Maria in Offenburg geboren.
- Bis zur Mittleren Reife besucht sie die Klosterschule, danach die Höhere Handelsschule in Offenburg. Anschließend macht sie eine kaufmännische Lehre beim örtlichen Elektrizitätswerk.
- 1930** Verlobung mit dem Verleger und Buchdrucker Dr. Franz Burda.
- 1931** Heirat am 9. Juli.
- 1932** Sohn Franz wird am 24. Mai geboren.
- 1936** Am 29. April kommt der zweite Sohn, Frieder, zur Welt
- 1940** Der dritte Sohn, Hubert, wird am 9. Februar geboren.
- 1949** Gründung des Modenverlags Aenne Burda.
- 1950** Erste Ausgabe von BURDA MODEN erscheint mit 100.000 Exemplaren (Januar).
- 1952** Beginn der Einzelschnittmuster-Produktion.
- 1953** Bau des neuen Verlagsgebäudes in Offenburg. Architekt: Egon Eiermann
- BURDA INTERNATIONAL wird herausgegeben.
- 1965** Die Auflage von BURDA MODEN erreicht die Millionenhöhe.
- 1974** Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes
- 1977** CARINA wird auf den Markt gebracht.
- 1979** Ehrenring der Stadt Offenburg
- 1984** Verleihung des Bayerischen Verdienstordens
- 1986** Senator Dr. Franz Burda stirbt am 30. September.
- Erste Ausgabe von VERENA.
- 1987** Aenne Burda bringt mit „Burda Moden“ die erste westliche Zeitschrift in russischer Sprache in der Sowjetunion heraus. Große Modenschau in Moskau unter der Schirmherrschaft von Raissa Gorbatschowa. Mit dem Schritt nach Russland begründete Aenne Burda zugleich die Internationalität des Verlagshauses Burda.

- 1989** Zusammen mit der Burda GmbH übernimmt der Verlag Aenne Burda den weltweiten Anzeigenverkauf für die sowjetische Regierungszeitung „Iswestija“.
- Jakob-Fugger-Medaille der bayerischen Verleger für Aenne Burda
- Aenne Burda erhält Ehrenbürgerwürde der Stadt Offenburg
- 1991** Gründung der Aenne-Burda-Stiftung zur Förderung der Altenhilfe und Unterstützung bedürftiger Personen. Renovierung des historischen Vinzentius-Hauses in Offenburg durch die Stiftung; für „betreutes Wohnen“ werden 50 Wohnungen zusätzlich geschaffen. Eröffnung im Juli 1999.
- 1994** Der Verlag Aenne Burda wird in die Hubert Burda Media integriert.
- Goldenes Ehrenzeichen des Landes Salzburg
- 1995** BURDA MODEN erscheint in China.
- 1999** Am 28. Juli wird Aenne Burda 90 Jahre alt und stiftet der Stadt Offenburg die 20 m hohe Freiheitsfigur „Freedom (Male/Female)“ des amerikanischen Künstlers Jonathan Borofsky.
- 2001** Aenne Burda erhält das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern - „Sie hat als Verlegerin, Chefredakteurin und Kolumnistin einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung des Modebewusstseins geleistet“, heißt es in der Begründung des Bundespräsidenten Johannes Rau.
- 2004** Anlässlich des 95. Geburtstages benennt Aenne Burdas Heimatstadt Offenburg eine Allee nach ihrer Ehrenbürgerin.
- 2004** BURDA MODEN erscheint in 16 Sprachen und 89 Ländern der Erde.

Weitere Informationen:

Nikolaus von der Decken
Hubert Burda Media
Unternehmenssprecher
Fon: 0 89 / 9250 –3422
Nikolaus.decken@burda.com
www.hubert-burda-media.com

Offenburg, November 2005

INHALT

Ein Totenamt.....	4
Aenne Burda	5
Schnittmuster	6
Schneidendes Denken	10
Eurythmie – Gebärdensprache des Denkens	13
Lebensbewegungen.....	17
Anthroposophische Orientierung.....	24
Anhang 1: Bericht.....	27
Anhang 2: Rudolf Steiner über den Ansatz einer Hinwendung zur geistigen Welt	32
Anmerkung	34

Ein Totenamt

3.11.2005

Am heutigen Morgen starb in aller Frühe die Verlegerin Aenne Burda. Sie repräsentierte die <Weltmacht Mode> – und sie verfügte über «die Sprache, die die Welt versteht». Mit Schnittbogen zum Mode-Selbermachen eroberte sie ein Presse-Imperium. Dazu gehört auch die Zeitschrift <Carina>.

Carina Schmid ist Leiterin des Eurythmie-Ensembles in Dornach. Sie repräsentiert die <Weltmacht Eurythmie>. Die Eurythmie Rudolf Steiners ist die sichtbar werdende Sprache des MENSCHEN, welche die Welt nicht versteht.

Was haben die Zeitgenossin Aenne Burda und die Eurythmistin Carina Schmid mit- oder füreinander zu schaffen? Anders gefragt: Was verbindet eigentlich die künftigen Anthroposophen mit der <übrigen Menschheit>? (Rudolf Steiner)? Und was trennt sie voneinander?

Stellt man diese Frage an Rudolf Steiner, so lernt man wissen: Beide trennt die Anthroposophie voneinander, aber die Anthroposophie verbindet sie auch. Carina Schmid demonstrierte uns, wie eine Verbindung sich ausnehmen könnte. Was nicht so deutlich wurde, ist: Trennung und Verbindung können durch Anthroposophie begriffen werden.

Die Anthroposophie Rudolf Steiners sagt den werdenden Anthroposophen und der übrigen Menschheit auf verschiedene Weise dasselbe. Die Tatsachensprache des Lebens, die die übrige Menschheit noch nicht verstehen will und kann, wird durch die Sprache der Texte Rudolf Steiners werdenden Anthroposophen jetzt schon hörbar. Was sie hören, sollen sie der übrigen Menschheit als Eurythmie sichtbar machen.

Anthroposophie ist aber kein <Kleid der Seele>, das ich mir zur Verschönerung meiner selbst und der Welt zuschneide, sondern – <Ich selbst>. Das heißt: Nicht jenes Kleid, sondern: <Der Tod ist das Glück der Menschen> (Novalis)

Denken heißt: bewußt sterben. Die Anthroposophie Rudolf Steiners denken lernen, heißt: ein inniges Selbst-Verhältnis zum Tod finden. Davon spricht auch die Tatsachensprache des Lebens in der Jahrtausendwende. – Rückblickend betrachte ich deshalb das Kolloquium vom 3.11. als ein Totenamt für Aenne Burda, das sich allerdings in kontradiktorischer Form vollzog.

Aenne Burda

4.11.2005



«Aenne Burda war Gründerin, Verlegerin und Chefredakteurin der Zeitschriften *Burda Moden* und (u.a.) *Carina*. Ihr Verlag brachte zu Spitzenzeiten in Deutschland 70 Millionen Druckerzeugnisse und zehn Millionen Schnittmuster heraus. (2004 erscheint BURDA MODEN in 16 Sprachen und 89 Ländern der Erde.) Aenne Burda

hat instinktiv erkannt, daß nur mit präzise vermessenen Mustern ein Schnitt zu machen ist. ... Ein besonderer Coup gelang ihr 1987: Da brachte sie *Burda Moden* als erste westliche Zeitschrift auf den Markt der Sowjetunion. Anderntags prangte das Foto von <Zarin Aenne> mit Raissa Gorbatschowa auf allen Titelseiten. Der damalige Außenminister Hans-Dietrich Genscher bescheinigte ihr: <Sie haben mehr geleistet, als drei Botschafter vor Ihnen.> Sie selbst befand: <Die Mode ist nicht nur eine Sprache, die man auf der ganzen Welt versteht. Sie stellt eine Weltmacht dar.> – In Elisabeth, der Tochter von Hubert Burda und Maria Furtwängler, hat sie sich selbst gesehen. <Du bist meine Wiedergeburt>, erklärte sie ihr einmal. Was sie damit meine, wollte das Mädchen wissen. <Daß du so sein mußt wie ich. Immer stark. Immer wollen. Immer fleißig. Nie lügen.>» (Aus der Badischen Zeitung vom Freitag, 4. November 2005)

Der Tod der Aenne Burda ereignete sich in der anthroposophischen Bewegung des Weltgeschehens. Wie Carina Schmid gezeigt hat, gibt es eine <an-

throposophische Bewegung» nur als Bewußtseinsbewegung. Damit ist gesagt: anthroposophische Bewegung ereignet sich, indem sie bewußt wird.

Die Tote Aenne Burda hätte lebenden Anthroposophen ebenso Bedeutendes mitzuteilen, wie diese der Toten. Dies ergibt sich aus der Tatsache, daß die Lebensbewegung der Nicht-Anthroposophen und die Bewußtseinsbewegung der Anthroposophen zusammen erst die anthroposophische Weltbewegung bilden. Diese anthroposophische Bewegung erscheint als eine doppelt-gegenläufige. Sie legte sich am 30. März 1925 ihren beiden Teilbewegungen zugrunde. Und sie möchte in deren Sich-Begegnen zu ihrer Selbsterkenntnis kommen. – Im folgenden wird versucht, einige Aspekte der gegenseitigen Zuordnung zu klären. Man kann diesen Versuch, wenn man ihm Verständnis entgegenzubringen vermag, als eine Art Totenamtlesung für Aenne Burda betrachten.

Schnittmuster

5.11.2005

Wir haben zunächst vom Schnittmuster zu sprechen. Als 1925 Rudolf Steiners Schrift «Die Geheimwissenschaft im Umriss» in der Ausgabe letzter Hand erschien, wurde Anthroposophie als Umriss veröffentlicht. Aus dem Umrissenen und dem Umreisenden möchte sich Anthroposophie im Leben ereignen. Es wird also davon zu handeln sein, wie wir denkend zu schneiden, schneidend zu denken haben, damit in dem Umriss der Geheimwissenschaft Rudolf Steiners der MENSCH als Umreisender und «Ich» als Umrissener erscheinen kann. –

Aenne Burda – und mit ihr die übrige Menschheit – ist als Teil der anthroposophischen Bewegung zu betrachten. Im Unterschied zu den Anthroposophen, die es wissen könnten, weiß sie aber davon nichts. Was sie nicht weiß, macht sie nicht heiß. Nach ihrem Tod sollte sich das ändern. Dazu muß ihr Schnittmusterprinzip zu dem anthroposophischen Prinzip des Umrisses ins Verhältnis gesetzt werden. Wer sollte dies tun, wenn nicht die Anthroposophen?

Jemand trägt ein schönes Kleid. Andere möchten so etwas Schönes auch tragen. Der Schneider soll nun das vorgegebene Kleid als Muster für andere,

gleiche betrachten. Er nimmt dazu die Maße ab, und überträgt sie als Strecken auf die Schnittbogen. Das ganze räumliche Kleid wird dazu auf die Ebene projiziert und auf einen Bogen gedruckt. Dieser wird dann über eine Stoffbahn gelegt. Danach werden aus dieser die neuen Stoffteile ausgeschnitten und zusammengenäht. Man zieht das fertige Kleid an. Zufriedenheit stellt sich ein, wenn es wie gewünscht dem Muster entspricht. Und wenn es einem steht. – Das Schnittmuster ist das Prinzip der Erfolgsgeschichte der Weltmacht Aenne Burda und ihres Mode-Imperiums: Den Sabina Mustermanns dieses Planeten die Möglichkeit zu geben, sich nach dem Muster zu kleiden, das ihnen gefällt.

Was hat aber diese Geschichte mit Carina Schmid und der Eurythmie zu tun?

Das Prinzip der spirituellen Ökonomie, wie es Rudolf Steiner uns darstellt, verkündet uns: Es gibt auch ein Muster des Menschen. Für jedes seiner <Wesensglieder> gibt es ein Vorbild. Das Bedürfnis, sich den Menschen – wie Goethe sagt – einzubilden, das heißt, sich das <Bild des Menschen> in die eigene Leiblichkeit einzuprägen, ist legitim, ist mehr als das – es ist durch Friedrich Schiller Menschen-Möglichkeit und Menschen-Pflicht geworden. Darüber hinaus möchte sich mancher sogar Rudolf Steiner selbst zum Muster machen.

Andererseits besteht gerade Rudolf Steiner darauf, daß jeder Mensch sein eigenes Bild im Geheimen in sich trägt. Dieses zu entdecken und zu verwirklichen sei die Aufgabe seiner individuellen Entwicklung.

Besteht da ein Widerspruch? Nur dann, wenn das eigene Bild und das ideale Bild des Menschen nicht durch sich selbst übereinstimmen. – <Durch sich selbst übereinstimmen?> Wenn aber mein Individuum mir trotz aller erdenklichen Mühe nicht einmal ansatzweise als das Idealbild erscheinen kann, wie könnte da Übereinstimmung eintreten? Muß ich etwa mein Individuum vernichten, um dem Ideal zu entsprechen? Oder muß ich das <Ideal> aufgeben, damit mein Individuum bestehen kann?

Für diese heute übliche Art der Problemstellung gibt es mehrere Lösungen. Einige mögen angenehm erscheinen, andere sind weniger beliebt. Eine angenehme Lösung des Problems bietet uns die <Weltmacht Aenne Burda> an: Man braucht sich seiner selbst vielleicht doch nicht schämen, wenn man

sein Individuum einfach mit einem <Ideal> bekleiden kann. Was außen dann als Kleid erscheint, ist zwar nicht das Innere selbst. Aber darauf kommt es ja vielleicht gerade an. Denn die Lüge «ist die Sprache, die die Welt versteht». <Mundus vult decipit>: Die Welt will betrogen sein. Manchmal betrügt man sich auch selber.

Die eher unbequeme Lösung wäre: Man hätte ein neues Verhältnis zum Tod zu suchen. – Das erste, was wir als Lebende vom Tod erfahren, ist, daß wir ihn nicht verstehen. Was wir nicht verstehen, uns aber betrifft, tötet im Gegenzug unser Verständnis. Der Tod unseres Weltverstehens ist die Weise, wie wir erleben können, was wir nicht verstehen. Das Erleben des eigenen Nicht-Verstehens wandelt sich – an der Hand des Philosophen der Freiheit – in den ersten eigenen bewußten Denktakt.

Schnittmuster Anthroposophie?

Anthroposophie ist nichts anderes als <Ich selbst>. Das kann man sich klar machen: <Ich> sagen ist ja nichts anderes als denken. Anthroposophie in Spe bin ich heute, wenn und solange ich mit der Schrift Rudolf Steiners denkend befaßt bin. Verlasse ich diese Dyade, muß ich mich wieder als Zeitgenossen betrachten. Es ist jedoch ein Unterschied für mich, ob ich weiß, wie meine Zeitgenossenschaft zustande kommt, oder ob ich es nicht weiß. Der Haken an meiner Anthroposophie ist, daß ich zwar im Alltag <ich> sage, aber noch nicht aus eigener Kraft bewußt der <Ich bin> sein kann. Ein richtiges Verstehen der Anthroposophie kann also gar nichts anderes bedeuten, als eben zu verstehen, wie ich – <Ich selbst> werde. Denn wie könnte man <Ich> sein?

Wären die Schriften Rudolf Steiners Musterschnittbögen, so wäre es ja ziemlich einfach, sich einen passenden schicken Steinerrock zuzulegen. Man müßte nur eines seiner Bücher nehmen, es auf den eigenen Stoff legen und diesen dann zuschneiden, anordnen und zusammennähen. Das Lesen der Bücher wäre das Studium des Schnittbogens, nach dem ich mir meine Vorstellungen modisch passend zuschneide. Wenn an dem Kleid das Label <Rudolf Steiner> stört, weil man von ihm erwartet, daß er auf der Straße kein Rudolf-Steiner-Bekenner, sondern gefälligst bloß <allgemeiner Mensch> sei, der kann es ja leicht in das unverfänglicher klingende <anthroposophische

Menschenbild» umbenennen. – Andererseits müßte ich mich fragen, warum ich überhaupt solche Schneidermühe aufwende, wenn ich auch ohne die Anthroposophie schon Vorstellungen und Erfahrungen habe, die zu mir und zu den Erwartungen meiner Umgebung passen? – In den 70er Jahren gestand mir ein deutsch-mexikanischer «Hellseher», er sei erstaunt, wie genau, was er sehe, Rudolf Steiner beschreibe. Heute wird Rudolf Steiner bereits von Leuten «verbessert», die sich als Anthroposophen bezeichnen: «Hier irrte Rudolf Steiner ...» –

Eben schrieb ich: «Ich» kann nicht sein, sondern nur werden. «Werden» setzt ja die Vernichtung dessen voraus, der erst aus dem Vernichtetsein heraus der «werden» kann, der er immer schon ist. Wenn zum Beispiel «das Menschenbild Rudolf Steiners» das sich Vernichtende ist, aus dessen Können heraus mein Werden möglich wurde, dann kann ich ja nicht einfach hingehen, und meine Vorstellung von diesem «Menschenbild» als Schnittmuster auf mich anwenden. Denn wer ist dabei der Schneider? Der müßte ja auch erst aus seiner Vernichtetheit hervorgehen. Beim Schnittmusterschneiden wird er aber stets vorausgesetzt. Er ist die ganze Zeit da! Wo ist da ein Vernichten, ein Vernichtetsein, und Werden? Dieser Schneider wird nicht, weil er nie ent-wird. Für ihn geht es doch immer nur darum, sich – oder anderen – dieses «anziehende» Menschenbild zum schicken Rock zusammenzunähen.

Wären die Bücher Rudolf Steiners Schnittmuster, so wäre «ich» bloß ein Patchwork-Ich, bestehend aus Versatzstücken, die nach «Angaben Rudolf Steiners» geformt sind. – Die Texte Rudolf Steiners sind deshalb keine Schnittmustervorlagen, weil sie mit ihrem Autor zusammen ein Ganzes sind und bleiben. Name und Werk Rudolf Steiners sind untrennbar. Wir können deshalb ein Übergehen der Anthroposophie Rudolf Steiners – des «Ich selbst» – in das gewöhnliche Ich nicht durch die «Übernahme» des Textinhaltes suchen. Der gesuchte Übergang kann sich gar nicht in der Anwendung des Textes auf meinen Erfahrungsstoff ergeben. Sondern ein solcher Übergang und damit der ureigene Inhalt des «Ich selbst» muß durch die anthroposophische Art und Kunst des Denkens, ausgeübt am Text Rudolf Steiners, erst selbst als die lebendige Anthroposophie Rudolf Steiners gefunden werden.

Schneidendes Denken

6.11.2005

Denkend kann ich nichts als vorgegeben bestehen lassen, auch nicht einen Rudolf Steiner. Zunächst besteht meine Weltvorstellung aus einem verbakkenen Konglomerat aus Begriffen und Wahrnehmungen. Um mit dem Denken bewußt anfangen zu können, muß ich das unbewußte Denken ausschalten, das sich in den Wahrnehmungen unbemerkt betätigt. Dann zerfällt dieses Konglomerat, und mir erscheinen die Inhalte meiner Wahrnehmungen ohne den gewohnten Zusammenhang. Die Zusammenhangslosigkeit wird Erlebnis. Wird es intensiv durchlebt, erweist sich dieser Moment als der sich stets neu vollziehende Tod meines jeweiligen spontanen <Weltverständnisses>. – Dieser für den Denker notwendige Auflösungsprozeß des spontanen <Weltzusammenhangs> macht aber vor dem Text Rudolf Steiners nicht halt. Auch die Vorstellungsinhalte <Rudolf Steiner> und seine großartige <Anthroposophie> gehen mit meiner zerbrechenden Welt zugrunde. – Nun geschieht aber etwas Überraschendes: Während ich denkend den vorgegebenen Zusammenhang der Welt zerreiße, entdecke ich die Tatsache, daß mir mein Tun in dem Text Rudolf Steiners aktuell beschrieben wird. Während ich also den vorgegebenen Zusammenhang meines Text- und Selbstverständnisses bis in das letzte Suffix zerreiße, spiegeln mir die Sätze Rudolf Steiners eben dieses mein ruchloses Tun kühl wider. Ich lese in dem Text Rudolf Steiners von dem Zerstörungswerk, das ich gerade verrichte. – Lasse ich mich davon nicht beirren, sondern fahre ich mit Blick in diesen <Spiegel> damit fort, wird meine Kraft zur Zerstörung des illusionären Zusammenhangs meiner Vorstellungen immer stärker. Keine Überzeugung bleibt bestehen, keine Interpretation eines Satzes bleibt erhalten. Zugleich beginnen diejenigen Sätze Rudolf Steiners sich immer deutlicher auszusprechen, in denen er mir beschreibt, wie ich ihn und seine <Autorität> zerstöre, indem ich selber denken will. Und Schritt für Schritt führt mich der Text dann durch die Zerstörung meiner Überzeugungen, meiner mitgebrachten Erkenntnisse hindurch, bis zuletzt nur noch ich verbleibe, der Ich mir jetzt das Nichts von allem bin – um hier ein Wort Stirners zu gebrauchen. Nun aber muß ich auch das befragen, was ich denkend verrichte, um es auf die Probe zu stellen. Das *experimentum crucis* steht an ...

Auf ein bestimmtes Verhältnis des eigenen Denkaktes zu dem Denken ist damit gedeutet, wie letzteres mir in den Sätzen Rudolf Steiners, mein Tun beschreibend, entgegentritt. In der Auflösung der Vorstellungskonglomerate, die mein Weltbild bisher ausmachten, betätige ich selber die zerstörende Kraft des Denkens. Wende ich dies auf den Text Rudolf Steiners an, so mache ich die Erfahrung, daß ich meines eigenen Tuns gewahr werde: Es erweisen sich die Sätze Rudolf Steiners während des Versuchs ihrer <Zerstörung> als Spiegel. Sie widerstehen der Zerstörung. Im Gegenteil – mein aktueller Denkakt wird amtlich als richtig und bekannt bestätigt. Zugleich eröffnet sich mir der Einblick in die im denkenden Tun tätigen Wesenheiten des Denkens: Die Aussagen Rudolf Steiners erweisen sich als die differenzierten Selbstaussagen des von mir betätigten Denkens. Versuche ich dies zu erfassen, so erweist sich der Denkprozeß als ein doppelter. Meinem zerstörenden Denkakt kommt die mich tragende Wesenheit des Denkens Rudolf Steiners entgegen. Dies beobachtend, wird mir auch die Beobachtung ein Doppelprozeß: Offenbar beobachtet das Denken Rudolf Steiners mich, während ich selbst zu denken versuche: Ich nehme also teil an der <Selbstbeobachtung des Denkens>. – Nun verstehe ich schon besser, warum die Texte Rudolf Steiners keine Schnittmusterbögen ist. Sie sind – mein eigenes Wesen, das sich mir zur Beobachtung gegenüber- und zur Verfügung stellt, auf daß ich es erkennend ergreife. Die Kunde von meinem Wesen – also die Darstellung Rudolf Steiners – erscheint mir als der Umriss meiner selbst als Denker, in dem ich <mich selber> tätig sehen lernen darf. Dieser Umriss ist ein umgekehrter Scherenschnitt – eine Schnittmaske. Denkend bin ich selbst der Schnitter, der sich, das eigene denkende Wesen aus der <allgemeinen> Welterfahrung herausschneidet. Dies zeigt sich mir in der Begegnung mit der <Philosophie der Freiheit> Rudolf Steiners. Wenn ich mich sodann denkend an sein Buch <Die Geheimwissenschaft im Umriss> wende, so beginnt der entgegengesetzte Prozeß: In der Umrisschnittmaske erscheint mir nach und nach mein durch Rudolf Steiner ergänztes denkendes Tun als Quelle einer <Welt des Denkens>. – Rudolf Steiners <Geheimwissenschaft im Umriss> wäre demnach ein Scherenschnitt, der mir darstellt, wie ich denkend den spontanen Zusammenhang meines Weltverstehens zerschneiden muß, um in dem Inneren des Umrissenen mein <Ich selbst>

als künftigen «Mitarbeiter» des MENSCHEN in dem Geschehen der Weltentwicklung wahrzunehmen.

Von dem angedeuteten Gesichtspunkt aus erscheint die Textvorlage Rudolf Steiners als etwas ganz anderes, als sie bisher zu sein schien. Hatte ich bisher die im Text enthaltenen Vorstellungsbilder als Schnittmusterelemente kopiert, um daraus mein eigenes «Bild der Anthroposophie» zu machen, so dienen sie mir nun dazu, mich denkend an ihrem Hervorgehen aus meinem eigenen Denkkakt («Ich-Sagen») zu beteiligen. Mein Vorstellungsbild der Anthroposophie wird mir jetzt genau so fraglich, wie meine «gewöhnliche Bewußtseinsverfassung» – der ich ja jetzt erst ansichtig werde. Denkend zerstöre ich das Vorstellungskonglomerat, das sich mir aus den Sätzen Rudolf Steiners heraus als ein meiner fraglichen Verfassung ohne weiteres vorstellbarer «Sinn» aufdrängen will. Was wirkt darin, das mich zur Verbackung meiner vorgegebenen Vorstellungen mit dem Gelesenen verführt? Es sind die schönen Wortdinge wie «Seele», «Geist», «Äther» und so weiter. Die Hauptworte reizen mich, mir das vorzustellen, was mir dazu aus dem Gedächtnis einfällt, was aber nicht aus dem Satz selbst hervorgeht. Zerstöre ich diese spontane Agglomeration konsequent, streiche ich also die Hauptworte aus dem Satz heraus, so kann an ihre Stelle dasjenige ins Bewußtsein treten, was sie in der Struktur des Satzes zu dem ureigenen Satz- und Gedankengebilde Rudolf Steiners verbindet: Die Übergänge. Aus dem tätigen Nachvollzug dieser Übergänge muß ich mir dann das Bild dessen gestalten, was ich darin denkend vollziehe. Mein denkendes Tun findet sich – durch den und in dem Satzbau Rudolf Steiners zu sich erwachend – zunächst in den Präpositionen als den Bewegungszeichen des Textes wieder. Es kommt dann gar nicht mehr auf die Hauptworte an, denn die finden sich auch irgendwo bei irgendwem irgendwie anders kombiniert wieder. Es käme im Gegenteil ganz darauf an, jene Bewegungselemente des Textes zu erfassen, also die geheimnisvolle Art und Weise zu erforschen, wie zum Beispiel die Präpositionen im Satz Rudolf Steiners als «Bewegungselemente» wirken. Aus dem tätigen Nachvollzug der Übergänge zwischen ihnen muß ich mir erst das Bild dessen gestalten, was ich am Text denkend verrichte. Dann erst erscheinen aus meiner den Text nachschaffenden Tätigkeit heraus die Verben, die Adverbien, die Adjektive. Und erst ganz zum Schluß offenbaren wieder die Hauptworte meiner Selbstbeobachtung, was

sie zu der Bewegung meines Bewußtseins im Text sagen, was sie im Text bedeuten. – Daß ich damit auf das gewöhnliche agglomerierende Textverständnis verzichten muß, liegt auf der Hand. In der Hand habe ja nichts mehr als das, was zwischen den Worten steht. Und da steht ja eben im gewöhnlichen Verständnis – nichts. Zugleich ist mir aber klar, daß aus diesem Nichts – aus seinem Denken – heraus der Autor seinen Satz als <Gedankenleib> hat hervorgehen lassen. Indem ich mich denkend in dieses Nichts hineinbegebe, trete ich zunächst noch fast blind ein in die Sphäre, aus der heraus der Autor seine Textform schöpft.

Hier kommt also ein weiterer Übergang in Betracht: derjenige von dem festgestellten Wortlaut Rudolf Steiners in dessen Werdebereich – die Sphäre des Gedankens – hinein. Aus dem Sein in das allgestaltende Nichts. Und aus diesem heraus die Möglichkeit des Werdens.

An diesem Übergang begegnete ich – Carina Schmid.

Eurythmie – Gebärdensprache des Denkens

Carina Schmid lebt der Eurythmie. Wir wissen: Eurythmie ist im Sinne Rudolf Steiners <sichtbare Sprache>. Die Sprache, die durch Eurythmie sichtbar werden soll, bleibt uns ohne diese unsichtbar. Warum wollte Rudolf Steiner, daß uns Sprache sichtbar wird? Sind wir denn taub? Wer nicht hören kann, muß fühlen, hieß es bislang. Rudolf Steiner fügt hinzu: Wer fühlen lernen soll, muß sehen dürfen, was er einst hören wird.

Taub sind wir sowohl für dasjenige, was Rudolf Steiner <die Sprache des Christus in unserer Zeit> (die Anthroposophie) nennt, als auch für das, was er als <die Tatsachensprache des Lebens> (das Handeln des Christus in unserer Zeit) bezeichnet. Anthroposophie spricht zu uns im Wort Rudolf Steiners, wenn wir es wahrhaftig zu lesen suchen; Anthroposophie spricht zu uns aber auch in der Tatsachensprache des Lebens, wenn wir wahrhaftig zu leben suchen. Anthroposophie spricht damit die Sprache, die <die Welt> noch nicht versteht. <Die Welt> – das sind die Menschen, die durch ihr unbewußtes Denken und Tun sich eine Welt erschaffen, in denen sie für sich selbst als Denker und Täter nicht vorkommen. Was sie schaffen, sind dennoch selbstgeschaffene Tatsachen. Daß diese Tatsachen heute eine scharfe, herbe, bittere Sprache sprechen, kommt uns Tauben nicht

in den Sinn. Doch wenn wir nicht hören, was die von uns geschaffenen Tatsachen zu uns sprechen, verstehen wir uns selbst nicht. Und wenn wir uns selbst nicht verstehen, wie sollten dann die Tatsachen Sinn machen? Dazu müßten die Tauben eben erst hören lernen. Wie? Ich sagte es schon: Sie müssen erst *sehen (imaginieren)* können, was sie dann *hören (inspirativ wahrnehmen)* sollen.

Die Tatsachensprache des Lebens drückt sich in Worten aus, die wir als Bilder der Zerstörung dessen, was wir <unsere Welt> nennen, wahrnehmen, aber nicht verstehen können, weil wir den Tod nicht verstehen. Genauer: Weil wir nicht verstehen, wie wir den Tod nicht verstehen. Was will uns die furchterregende Geschichte des 20. Jahrhunderts sagen? Was bedeuten die Katastrophen, die uns auf allen Gebieten des Daseins betreffen?

«Es wird eine Zeit kommen, wo die Menschen gewahr werden, daß es noch viel mehr Fragen gibt: die Tatsache vom inneren und äußeren Krieg der Menschheit, von Schmerzen und Leiden, von zertretenen Hoffnungen auf allen Gebieten, stellt diese Fragen. Die Antwort zu geben, kann nur die Theosophie imstande sein.» (Rudolf Steiner am 16. Juni 1907 in Kassel – GA 100, S. 15. Vergleiche auch Anhang 2)

Wenn sich das rechte Verhältnis von Frage und Antwort einstellen soll, kommen zwei Bewegungen zusammen: A. Die Sprache der Tatsachen B. Die Sprache der Theosophie Rudolf Steiners. Die Stiftung dieses Zusammenhangs erscheint zu Beginn des 20. Jahrhunderts als <Anthroposophie Rudolf Steiners>. Sie liegt dieser Doppelbewegung zugrunde, und sie wird aus dieser hervorgehen. Was aber bis heute fehlt, das ist die Frage, auf welche Anthroposophie die Antwort ist. Nicht die ersten Fragen fehlen, diese werden ja von den Tatsachen gestellt. Es fehlt das Bewußtsein, welches diese Fragen als seine eigene Frage denken kann. Nur einem solchen Bewußtsein kann die vorgegebene Antwort der Theosophie Rudolf Steiners etwas bedeuten. Die Ausbildung der künftigen inhaltvollen Frage, auf welche Anthroposophie die vorgegebene Antwort ist, obliegt dem reinen Denken. Das Denken aber geht ins Leere, wenn es nicht denkend zu sich kommt. Das Bewußtsein kann jedoch denkend zu sich kommen an den Texten Rudolf Steiners.

Stellt nun dieses Bewußtsein sich in der Welt des gewöhnlichen Bewußtseins sichtbar so dar, wie es sich bewegend bewegt wird, während es sich denkend am Text Rudolf Steiners erzeugt, so wird das gewöhnliche Bewußtsein empfindend gewahr, was ihm dabei als Doppelerlebnis widerfährt: Die Eurythmie Rudolf Steiners. An ihr wird sichtbar, wie der aus den Tatsachen der Welt sprechende MENSCH in einem menschlichen Bewußtsein die Frage darlegt, auf welche Anthroposophie die Antwort sein möchte. Diese Frage ist die in Freiheit gefundene innere tätige Entsprechung jener Fragen, in die das gewöhnliche Bewußtsein durch die Tatsachensprache des Lebens unausweichlich hineingestellt wird, die es aber nicht selbst denken kann. Die Eurythmie der Eurythmistin leistet im Idealfall eine Sichtbarmachung des geforderten denkenden Sich-Verhaltens gegenüber der im Denken erlebten Textsprache Rudolf Steiners; das Publikum bringt die unverstandene Erfahrung der Tatsachensprache des Lebens mit. Indem beide aufeinandertreffen, entsteht die Eurythmie in der Wahrnehmung des Publikums als das subjektive Erlebnis des objektiven Zusammenhangs beider Sprechweisen der Anthroposophie. Die Eurythmistin erlebt dabei, wie ihre Bewußtseinsarbeit eine Entsprechung in der Welt des gewöhnlichen Bewußtseins hat, indem der Betrachter ihr gegenübertritt als ein von der Tatsachensprache des Lebens Betroffener ...

«Erlebnisweisen des Ätherischen»

7.11.2005

Wo ist nun «das Ätherische» zu suchen? Ebenda. Wir wissen: Es gibt einen nur im Denken zu erfahrenden Bereich der Übergänge zwischen dem, was wir als Vorgänge, Tatsachen oder Fakten wahrnehmen. Dies ist der Bereich des Werdens des Wahrnehmbaren. Wir haben in dem hier aufgerissenen Zusammenhang verschiedene solcher Übergänge angedeutet:

1. Der Übergang zwischen den Worten eines Satzes von Rudolf Steiner.
2. Der Übergang zwischen den Vorstellungen, die wir nacheinander an den Darstellungen eines Buch Rudolf Steiners entwickeln.

3. Der Übergang zwischen dem im eigenen Denken erfaßten Inhalt des Buches Rudolf Steiners und dem Vorgang, aus dem mein Bewußtsein sich entfaltet.

4. Den Übergang zwischen meinem gewöhnlichen Ich und demjenigen, was ich als mein <Ich-Ideal> ansehen muß.

5. Der Übergang zwischen dem gewöhnlichen Bewußtsein und dem Bewußtsein, das sich selbst zum Objekt wird.

Weitere Übergänge sind da, aber noch verdeckt. ...

Anmerkung: Daß es solche Unterschiede und somit Übergänge gibt, wird hier ja stets vorausgesetzt, aber nicht entwickelt. Die Entwicklung derselben wäre eben der Akt, in dem das tatsächlich entsteht, worüber hier bloß vorab die Rede sein kann.

Im Übergang von einem zum andern sucht auch Carina Schmid das Ätherische. Ich komme damit zu dem Ablauf des Kolloquiums. (Ein ausführlicher Bericht folgt als Anhang 1.) Carina Schmid versuchte, Empfindungen zu erzeugen, die sich mit einer Vorstellung von dem <Ätherischen> verbinden sollten. In den eurythmischen Demonstrationen ging es ihr darum, zu zeigen, wie zum Beispiel zwei nebeneinander ausgeführte unterschiedliche Bewegungen wahrgenommen werden. Wir bemerkten: Wenn die Ausführenden ihre Aufmerksamkeit darauf richteten, daß ihre Bewegung mit der anderen Bewegung des anderen eine Einheit – eine Doppelbewegung eines zweigeteilten einheitlichen Sich-Bewegenden – sein sollten, wurde dieser gedachte Zusammenhang von uns Beobachtern als eine besondere Qualität des Bewegungsablaufs wahrgenommen. Wurden die Bewegungen bloß als gleichzeitig, aber unabhängig voneinander ablaufend vorgestellt, erschienen sie dem Beobachter auch in dieser <minderen> Qualität des bloßen Nebeneinander.

Auf dem hier angedeuteten Hintergrund kann erklärbar werden, warum die aktive Vorstellung der Einheit der beiden Bewegungen dem Betrachter eine neue, sonst ganz unbekannte Qualität der Wahrnehmung eines wirkenden <Zwischen>-Bereichs ermöglicht. Wir haben es offenbar damit zu tun, daß die bewußte Vorstellung der Einheit der Doppelbewegung mit der Wirklichkeit, die dieser Bewegung zugrunde liegt, in eine Art resonante

Korrespondenz tritt. Was im Untergrund der Weltvorgänge wirkt, wurde bei der Demonstration der beiden Bewegungen in der Vorstellung nachgebildet. Offenbar ist die aktive Bildung einer Vorstellung der Einheit der getrennten Bewegungen für die Bewegungsart selbst konstitutiv. Die Vorstellungsbildung der Beteiligten über den Zusammenhang ihrer Bewegung wird von dem Beobachter als deren Qualität wahrgenommen. Man empfindet, was wirkt. Kann die ästhetische Wirkung erklärt werden als der Ausdruck einer sich andeutenden Übereinstimmung zwischen den Bewußtseinsverrichtungen und ihrer Wirklichkeit?

Lebensbewegungen

Mit dieser Frage möchte ich auf den Anfang dieser Darstellung zurückkommen. Der Leser möge sich vorstellen, was es in dem hier aufgezeigten Zusammenhang bedeuten würde, wenn die angedeutete Doppelbewegung zum Beispiel von Carina Schmid im Zusammenhang mit Aenne Burda ausgeführt würde. Carina Schmid könnte also durch ihre «Ätherstudien» angeregt sein, die ganz andere Lebensbewegung der Aenne Burda – wie im Kolloquium demonstriert – als mit der eigenen verbunden vorzustellen. Man könnte vielleicht erwarten, daß das Ergebnis ähnlich dem obigen sein würde, wenn Aenne Burda diese selbe Vorstellung auch hegen würde. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein – wie ja auch die differenten Lebensvorgänge innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft sich allem Anschein nach nicht in der von Carina Schmid demonstrierten Weise abgespielt haben. Es erscheint jedoch verfrüht, nur aufgrund der unterschiedlichen Vorstellungsart und -richtung der inkarnierten Beteiligten von einer «Unvereinbarkeit» der anthroposophischen mit der nicht-anthroposophischen Weltsphäre auszugehen. Es wäre doch erst zu prüfen, inwieweit nicht beide Sphären doch von einem einheitlichen, der Menschheit zugrunde liegenden Menschheitswesen hervorgebracht werden, das dann durch einen – diesen Zusammenhang nachbildenden – Bewußtseinsakt innerhalb der Wahrnehmung sowohl des einen wie des anderen auftreten könnte – als eine «Erscheinung im Ätherischen», hier also im Übergang vom Denken zur Wahrnehmung. Dabei wäre zu beachten, wie sich die im Denken anthroposophisch orientierte Eurythmistin Carina Schmid über die okkulte Grundlage der Lebens- und Welt-

vorgänge zutreffende Vorstellungen bildet. Und wie bei ihrem angenommenen Gegenpart, der Zeitgenossin Aenne Burda, sich die gleiche Denkbewegung ausnimmt, mit der diese auf die okkulte Grundlage des gewöhnlichen Lebens stößt – in noch unbewußter <anthroposophischer Orientierung>. ... (Ich betrachte den hiermit hervorgehobenen Teil der Demonstrationen des Kolloquiums gewissermaßen als <sinnlich-sittliche> Darstellung eines Teils jener Karma-Übung, für die Rudolf Steiner bekanntlich seit 1902 in der theosophischen Gesellschaft kein Interesse hat wecken können.)

Um die damit angedeutete Möglichkeit der einheitlichen Vorstellung einer doppelten Lebensbewegung denken zu lernen – und sie folgerichtig anfänglich zu realisieren – bedarf es zutreffender, in sich beweglicher Vorstellungen über die anthroposophische Bewegung. Denn diese liegt dem Weltgeschehen seit 1925 zugrunde, aus ihm will sie im Bewußtsein hervorgehen. Das heißt, es bedarf des eingehenden Interesses für beide Seiten dieser einen Bewegung. Ein Beispiel findet sich in Anhang 2. Es wird dort von Rudolf Steiner dargestellt, wie der Lebensprozeß das gewöhnliche Bewußtsein in Fragen hineinstellt, die es nicht ohne weiteres begreifen kann. Die Menschheit wird aber insgesamt mit der Tatsachensprache des Lebens konfrontiert. Auf der anderen Seite interessieren sich jedoch gleichzeitig eine geringe Anzahl von Zeitgenossen für die Antworten der Theosophie Rudolf Steiners auf diese Fragen. Diese beiden einander zugeordneten Glieder der Gesamtmenschheit werden so auf verschiedene Weise, aber in vergleichbarer Art mit der Sprache der Anthroposophie Rudolf Steiners konfrontiert. Die werdenden Anthroposophen werden mit der Sprachform der Anthroposophie, die übrige Menschheit mit der Tatsachengestalt der Anthroposophie konfrontiert. In dieser Konfrontation erleiden sie jeweils das Scheitern des gewöhnlichen Bewußtseins, können sich aber beide über die damit eintretende ganz ungewöhnliche Situation nicht ins Klare kommen. So entwickeln die werdenden Anthroposophen aus den mitgebrachten Vorbedingungen heraus zunächst ein vorläufiges Interesse für die Anthroposophie Rudolf Steiners. In dem Aufsatz <Geisteswissenschaft und soziale Frage> (1905) schließt Rudolf Steiner mit dem Hinweis auf eine kommende Verwandlung:

«Die bisherigen Weltauffassungen waren nur einzelne Gruppen von Menschen zugänglich. Aber was bisher im Menschengeschlecht an Gu-

tem geschehen ist, rührt doch von den Weltauffassungen her. Zu einem allgemeinen Heil kann nur eine solche Weltauffassung führen, die alle Seelen ergreifen und das innere Leben in ihnen entzünden kann. Das aber wird die geisteswissenschaftliche Vorstellungsart überall imstande sein, wo sie ihren Anlagen wirklich entspricht. – Natürlich darf nicht einfach der Blick auf die Gestalt gerichtet werden, welche diese Vorstellungsart bereits angenommen hat; um das Gesagte als richtig anzuerkennen, ist notwendig, einzusehen, daß sich die Geisteswissenschaft zu ihrer hohen Kulturmission erst hinaufentwickeln muß. Bis heute kann [die Anthroposophie] das Antlitz, das sie einstmals zeigen wird, aus mehreren Gründen noch nicht aufweisen. Einer dieser Gründe ist der, daß sie erst irgendwo Fuß fassen muß. Sie muß sich deshalb an eine bestimmte Menschengruppe wenden. Das kann naturgemäß keine andere sein, als diejenige, welche durch die Eigenart ihrer Entwicklung nach einer neuen Lösung der Welträtsel Sehnsucht hat und welche durch die Vorbildung der in ihr vereinigten Personen einer solchen Lösung Verständnis und Anteil entgegenbringen kann. Selbstverständlich muß die Geisteswissenschaft ihre Verkündigungen vorläufig in eine solche Sprache kleiden, daß diese der gekennzeichneten Menschengruppe angepaßt ist. In dem Maße, als sich weiterhin die Bedingungen ergeben, wird die Geisteswissenschaft auch die Ausdrucksformen finden, um noch zu anderen Kreisen zu sprechen. Nur jemand, der durchaus fertige starre Dogmen haben will, kann glauben, daß die gegenwärtige Form der geisteswissenschaftlichen Verkündigung eine bleibende, oder etwa gar die einzig mögliche sei. ...»

Aber wir können die Fragen, welche diese Perspektive erschließen, selbst nicht ausbilden, solange sie nicht in unser Bewußtsein Einlaß finden. Es entsteht bei den künftigen Anthroposophen deshalb zunächst die Tendenz, die ihnen zur Pflege übergebenen Antworten als bloßes <Geistesgut> aufzufassen, das man auf dem Marktplatz der Meinungen der <übrigen Menschheit> als eine besonders schöne Problemlösung anbieten müsse. Man betrachtet sich auch wohl unter dem Auftrag stehend, die Anthroposophie <zu verwirklichen> oder ähnliches. Dabei geht es um etwas ganz anderes: Um Selbstkenntnis. Ein aufmerksamer Blick in die «Vorrede und Einleitung zum 41. bis 80. Tausend» der Schrift Rudolf Steiners <Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft> könnte jeden belehren, worum es immer geht, wenn Anthroposophie im Spiel ist: Um das Eingeständnis, daß man selber lebensfremd denkt. Und zwar gerade dann, wenn man glauben möchte, man sie schon <weiter>. Um überhaupt erfassen zu können, welche Aufgabe dieses Buch im sozialen Leben der Gegenwart erfüllen soll und kann, muß man, so Rudolf Steiner, dieses peinliche Eingeständnis erbringen können. Man müßte erst eine geistige

Entwicklung durchmachen, um überhaupt sinnvoll im sozialen Zusammenhang urteilen und handeln zu können. <Geistige Entwicklung> heißt: sich aus den Vorstellungskonglomeraten auswickeln, um, sich über sich erhebend, den eigenen desolaten Geisteszustand anschauen und beurteilen zu lernen. Solange dieses Eingeständnis in unserer Zeitkultur noch nicht einmal von denen erbracht ist, die sich aufgrund ihres Interesses für Anthroposophie von seiner Notwendigkeit ebenso überzeugen können wie von der Art, wie es erbracht werden kann, sind weltweit die Fragen gar nicht im Bewußtsein vorhanden, auf welche Rudolf Steiner die Lebens-Antwort gibt. ...

Die übrige Menschheit versteht zwar nicht die wahren Ursachen für die Katastrophen, die sie aus den selbstgeschaffenen Tatsachen heraus betreffen. Sie meint aber deren Ursache doch auf jeden Fall ebenso verstanden zu haben wie die falschen Anthroposophen die Antworten der Anthroposophie. Beide Seiten kommen so aus jener Art der Vorstellungsbildung nicht heraus, die der Beobachter als den Ursprung der Katastrophen ebenso wie der Mißverständnisse gegenüber der Anthroposophie Rudolf Steiners ausmacht.

«Lassen Sie drei Jahrzehnte noch so gelehrt werden, wie an unseren Hochschulen gelehrt wird, lassen Sie noch durch dreißig Jahre so über soziale Angelegenheiten gedacht werden, wie heute gedacht wird, dann haben Sie nach diesen dreißig Jahren ein verwüstetes Europa. Sie können noch so viele Ideale auf diesem oder jenem Gebiete aufstellen, Sie können sich die Münder wund reden über Einzelforderungen, die aus dieser oder jener Menschengruppe hervorgehen, Sie können in dem Glauben reden, daß mit noch so eindringlichen Forderungen etwas getan werde für die Menschenezukunft - alles wird umsonst sein, wenn die Umwandlung nicht geschieht aus dem Fundamente der Menschenseelen heraus: aus dem Denken der Beziehung dieser Welt zur geistigen Welt. Wenn nicht da umgelernt wird, wenn nicht da umgedacht wird, dann kommt die moralische Sintflut über Europa!» (Rudolf Steiner am 14. Dezember 1919 in Dornach, GA 194; S. 196)

Von dem hier angedeuteten Gesichtspunkt ergibt sich, wie die beiden Lebensbewegungen eine Art kontradiktorische Erscheinungsform der anthroposophischen Bewegung darstellen. Die einen reden sich die Münder über das <Umdenken> und <Umlenken>, über <die neue Spiritualität> und Rudolf Steiners gute Menschheitsgaben wund, die anderen wollen von Rudolf Steiner nichts hören, sondern suchen einen lukrativen Ausweg aus der selbstgeschaffenen Katastrophe. Wer soll denn das Umdenken vormachen, wenn nicht die Anthroposophen? Aber ebenso, wie Anthroposophen sich nicht über das – notwendige – Scheitern des gewöhnlichen Verstehens an der

Anthroposophie Rudolf Steiners aufklären wollen oder können, und die sie treffenden karmischen Gesellschaftskatastrophen, das Abnehmen der Strahlkraft ihrer Unternehmungen, das Elend der Freien Waldorfschulen und so weiter und so weiter immer noch schönreden, ebenso will und kann die übrige Menschheit sich das Scheitern ihres lebensfremden Denkens gegenüber den Tatsachen nicht eingestehen, die sie als politisch-militärische, soziale und globale Katastrophen treffen. Manche Anthroposophen halten heute etwas darauf, sich zu stellen, als hätten sie nie davon gehört, daß Anthroposophie eine Infragestellung des eigenen Selbstverständnisses fordert. So bemerkt man nicht, wie die Tatsachensprache des Lebens der Menschheit genau jene Art der Fragestellung abverlangt, mit der sich die Anthroposophen den Texten Rudolf Steiners denkend zuwenden sollten. Wie und warum sollte die <übrige Menschheit> denn auch die Fragen bewußt stellen, auf welche Anthroposophie die Antwort sein will, wenn nicht einmal Anthroposophen sich zu einer Infragestellung ihrer Bewußtseinsverfassung aufraffen können? Ja, wenn diese nicht einmal zu ahnen scheinen, daß dies nötig sein könnte, weil sie meinen, sie hätten das Umdenken schon längst erledigt? Und sich mehr oder weniger geschickt oder ungeschickt als Lehrer der übrigen Menschheit aufspielen? – So unterschiedlich diese beiden Menschengruppen sich für den oberflächlichen Betrachter ausnehmen können, so tief gemeinsam ist ihnen aber doch die unbewußte Grundlage ihres gewöhnlichen Bewußtseins ...

Man muß sich wohl aber von dem von Rudolf Steiner angedeuteten Gesichtspunkt zu der Erkenntnis dessen hinbändigen, daß es mit einem schicklen Umbau des eigenen Hauses nicht getan ist, sondern daß das Haus ganz abgerissen und aus den Fundamenten heraus neu erbaut werden müßte – daß «alles umsonst sein[wird], wenn die Umwandlung nicht geschieht aus dem Fundamente der Menschenseelen heraus: aus dem Denken der Beziehung dieser Welt zur geistigen Welt.» Man hat dann nichts mehr als das Suchen danach, wie man diesen Abriß bewerkstelligen kann, bevor dieser durch die Weltverhältnisse selbst <passiert>. Und dieses Suchen könnte fündig werden, indem man sich klar macht, wie sehr man verbunden ist mit der Lebensbewegung der übrigen Menschheit, und daß das Anthroposoph-Sein nur darin seine Berechtigung hat, daß man sich dessen bewußt wird, was die übrige Menschheit unbewußt vollbringt.

Man würde dann sehen wollen, wie in der Vorstellungsart einer Carina Schmid und einer Aenne Burda ein sich Entsprechendes sich geltend macht. Und dies sich Entsprechende wäre der Anknüpfungspunkt für die Erforschung der Art und Weise, wie die beiden Lebensbewegungen als der Ausdruck für die ihnen zugrundeliegende eine anthroposophische Bewegung gedacht werden können. Man könnte einwenden: Das ist eine einseitige Sache. Denn bloß die Anthroposophin Carina Schmid wäre in der Lage, die Lebensbewegung der Zeitgenossin Aenne Burda als eine anthroposophische zu erfassen. Nur sie könnte die andere Bewegung als eine solche ansehen, die in der unbewußten Auseinandersetzung mit der Tatsachensprache des Lebens ein bestimmtes Verhältnis zu dem okkulten Lebensvorgang Anthroposophie sucht. – Wie aber käme sie zu dieser Einsicht? Würde ihr nicht die Zeitgenossin Aenne Burda, indem sie gegenüber der Tatsachensprache des Lebens taub bleibt, gerade dadurch zeigen, wie sich die Anthroposophin auf anthroposophischen Gebiet in gleicher Art den Anforderungen entzieht, welche die Anthroposophie Rudolf Steiners an sie stellt? Die Anthroposophin würde in der Beobachtung des Lebensweges der Nicht-Anthroposophin die höhere Einheit der beiden Wege denken und damit auch wollen können, wenn sie sich darüber im Klaren wäre, daß sie eine bestimmte Aufgabe stellvertretend übernommen hat: Sie soll in der Begegnung mit den Texten Rudolf Steiners sich die inneren Hemmnisse bewußt machen, die in der Zeitgenossin Aenne Burda die übrige Menschheit daran hindert, auf die Tatsachensprache des Lebens zu horchen. Durch das von Rudolf Steiner so oft geforderte intensivere Interesse am anderen Menschen –, könnte die Anthroposophin für alle anderen die Fragen des Lebens als abgründige In-Frage-Stellung des Bewußtseins durch die Lebensvorgänge begreifen lernen und zeigen, wie man damit leben, streben und sterben kann.

Obwohl es noch wenige Zeugnisse eines solchen Bedürfnisses gibt, sind diese beiden Gruppierungen jetzt schon als die Glieder einer künftigen, ihrer Grundlagen bewußt werdenden anthroposophischen Bewegung der Menschheit anzusehen. Sie sind unlösbar miteinander verwoben, beide bedingen einander, aber die kleinere Gruppe hat die Aufgabe übernommen, in einer ganz besonderen Zeit für die andere Gruppe eine große, herbe Aufgabe anzugehen. Nur wenn werdende Anthroposophen diese Aufgabe bewußt ge-

genüber sich selbst als Zeitgenossen ergreifen, das heißt, sie sich selber mit den bewußt gebändigten Kräften des Zeitalters heraus angehen, um sich in die finale Begegnung mit der Anthroposophie zu führen, kann <die Welt weitergehen>.

Das Werk Rudolf Steiners setzt und begründet somit eine neue Ästhetik: die Ästhetik der Erkenntnis des Lebens. Wir erfüllen, wie wir uns innerhalb der Weltvorgänge im anderen selber begegnen, wir lernen schon jetzt, diese Begegnung als diejenige Wahrheit zu empfinden, die der Weltbewegung zum Grunde liegt. Da wir aber zur durchgreifenden Selbsterkenntnis noch nicht fähig sind, solange wir uns im andern nicht selbst gegenüberzutreten vermögen, besorgen die – anthroposophisch bewegten – Weltprozesse diese Gegenüberstellung für uns. Sie fordern von uns allen unmißverständlich das Geständnis ein, daß unser Denken der Wirklichkeit des Lebens nicht entspricht.

Die übrige Menschheit kann dieses Geständnis aber nicht in Freiheit erbringen. Es ist ihr nicht einmal bewußt, daß es um dieses Eingeständnis geht. Diese Unfähigkeit kann erstmals in Selbstbeobachtung durchlebt werden, wenn wir das Sich-Begegnen mit der Anthroposophie aus Anthroposophie erfahren, das heißt, wenn wir an der Wand der Texte Rudolf Steiners mit unserem Vermögen scheitern, an der Grenze unseres gewöhnlichen Bewußtseins bewußt werden, um im Denken dieses Scheiterns die Grenze nach innen hin bewußt zu überschreiten...

Oben sagte ich, man könne die Eurythmie ansehen als die Darstellung der Bewegung des Bewußtseins, wie es sich erkennend zu dem Wort Rudolf Steiners verhält. Wäre dieses Sich-Verhalten sachgemäß richtig, so würden wir in Zukunft der Eurythmie eine ihr entsprechende Erscheinungsform schaffen können, indem wir uns dem Werk Rudolf Steiners entschieden zuwenden. Die Entscheidung muß aber vorher fallen, wie wir uns zur Anthroposophie Rudolf Steiners stellen wollen. Wissen wir aber überhaupt um die geforderte Entscheidung über unser Verhältnis zur Anthroposophie Rudolf Steiners? Das notwendige Scheitern des gewöhnlichen Verständnisses am Werk Rudolf Steiners müßte doch bewußt durchdrungen werden, damit wir die fruchtbaren Kräfte gewinnen, mit denen wir die ungelöste Lebensproblematik der Menschheit mit der Kraft der Anthroposophie jetzt

schon durchleben können. Dann erst wird eine künftige Öffentlichkeit ersehen lernen, daß – und wie – ein sich-Stellen zu der Bewußtseinsfrage überhaupt menschlich gelebt werden kann.

Anthroposophische Orientierung

8.11.2005

Indem die Entscheidung aussteht, ob sich eine genügende Anzahl Menschen auf die Anthroposophie Rudolf Steiners auf anthroposophische Art einlassen will, eröffnet sich die Aufgabe, die Welt- und Lebensverhältnisse denken und verstehen zu lernen als die Art und Weise, in der ich mich selbst im Leben aus anthroposophischer Orientierung auf die Anthroposophie zu bewege, oder, mit den Worten Rudolf Steiners: einen <Anfang suche, mich zum Geiste hin zu wenden> (siehe Anhang 2).

Rudolf Steiner verwandte den Ausdruck <Kurs> für die Vortragszyklen, in denen er die künftige Praxis der verschiedenen Lebensbereiche für anthroposophisch sich orientieren wollende Persönlichkeiten erschloß. Den <Kurs> auf dem Meer hält man durch die Orientierung an den Sternen, den Kurs im Leben durch die Orientierung an der Idee Rudolf Steiners. Auf dem richtigen Kurs werde ich dort und da ans Ziel gelangen. Im Zusammenhang einer <anthroposophischen Orientierung> ist dieses Ziel die Anthroposophie. Der Kurs auf dieses Ziel kann nur gefunden werden, indem man ihn im Text Rudolf Steiners sucht. Das Wort Rudolf Steiners spricht uns aber auch davon, wie der Aufbruch zu diesem anthroposophischen Kurs hin zur Anthroposophie zustande kommt. An den Kursen Rudolf Steiners zu den einzelnen Lebensgebieten durften zuletzt nur noch jene Persönlichkeiten teilnehmen, die jede andere Möglichkeit der Fortsetzung ihrer Lebenstätigkeit verloren hatten, die von der heutigen Lebenspraxis – d.h. von ihrer eigenen Handlungsweise in ihrem Berufsfeld – zutiefst abgestoßen waren, und die, wenn sich ihnen nicht eine echte Perspektive eröffnete, bloß noch den Tod suchen konnten. In ihnen begrüßte Rudolf Steiner die Frühgeborenen der kommenden Weltkatastrophe, die schon – durchaus rechtzeitig – ein erstes Verständnis dafür entwickeln konnten und sollten, was <anthroposophische Orientierung im Leben> bedeutet. Denn sie konnten aus ihren Voraussetzungen heraus verstehen wollen, wie das Leben selbst den Aufbruch

zu neuen Ufern anregen möchte. Und Rudolf Steiner konnte von ihnen ein erstes Verständnis dafür erwarten, wie die anthroposophische Bewegung in den Weltvorgängen sich selbst – als die Welt- und Seelenkatastrophe – initiiert. Solche Menschen werden einst zu den Hütern des anthroposophischen Lebensgutes erwählt. Denn die Zukunft muß vor dem Zugriff der Gegenwart behütet sein. Indem diese Menschen heute als Tote in der anthroposophischen Bewegung wirken, behüten sie den Keim der Zukunft in der Gegenwart. Für die Lebenden mag dies dann so erscheinen, als hätte die Anthroposophie zu wenig <Erfolg> im Leben. Künftig sind Anthroposophen zu den Wächtern der Lebenden im Hinblick auf die geistige Fruchtbarkeit ihres Todes bestimmt. Sie sind dazu berufen, das anthroposophische Totenamt zu halten, in dem das für die Bedingungen ihrer Inkarnation erwachende Bewußtsein der Toten sich hinwendet zu dem gut behüteten Keim des neuen Lebens, um diesen als einen geistigen Kern für seine weitere Entwicklung mit einem anderen Leibe zu bekleiden. Sie treten dann mit denjenigen Mächten in eine intime Beziehung, die im Leben dafür sorgen, daß das gewöhnliche Bewußtsein seinen Zukunftskeim nicht fassen und mißbrauchen kann. Sie können und müssen sogar diese Mächte mehr und mehr vertreten, indem sie dafür sorgen, daß die Anthroposophie Rudolf Steiners in einer anthroposophischen Art in der Welt präsent ist. Sie sorgen dafür, daß das gewöhnliche Bewußtsein keinen Zugang zu dem <Ich selbst> finden kann, solange das Interesse an der Anthroposophie nicht ganz geläutert ist.

Kontradiktion und Entsprechung

Oben schrieb ich: das Kolloquium mit Carina Schmid könne als ein Totenamt für Aenne Burda angesehen werden. Die Lebende Carina Schmid war sich jedoch nicht bewußt, in welcher unmittelbaren Beziehung sie am 3. November durch den Herrn des Karma zu der Toten des Tages gesetzt wurde. Das anthroposophische Totenamt für Aenne Burda wurde deshalb nur in kontradiktorischer Form vollzogen. <Kontradiktorisch> besagt: Es fand statt, indem es nicht stattfand. Allerdings ist der Ereignisort kontradiktorischer Vorgänge nicht ein äußerer, sondern ein innerer: ein menschliches Bewußtsein. Im Bewußtsein des Beobachters solcher Vorgänge wird sich jedoch die *contradictio* zur *adaequatio* wandeln können, zu einem ästhetischen Vorgang: Die Entsprechung zwischen dem Bewußtseinsvorgang – Tod der Aen-

ne Burda – und dem Lebensvorgang – Bewußtwerdung der Bedeutung des Todes der Aenne Burda aus der Kraft der Anthroposophie in den Lebenden – tritt ein, wenn sich beide Vorgänge ineinander vollziehen. Das anthroposophische Totenamt ist ein solcher Bewußtseinsvorgang, der zugleich ein Bildeprozeß im werdenden Leben der Menschheit ist. ...

Die Beziehung, in der wir als werdende Anthroposophen zu den Toten ebenso wie zu den Ungeborenen hineingestellt sind, fordert von uns die bewußte Auseinandersetzung mit dem Wort Rudolf Steiners. Man kann das auch so ausdrücken, daß wir <den Toten vorlesen> sollen. Untersucht man die entsprechenden Hinweise Rudolf Steiners, so zeigt sich, daß dabei das Lesen eine völlig andere Art annehmen muß, als wir es gewohnt sind. Das gewöhnliche Lesen der Schriften Rudolf Steiners – auch wenn es im scholastisch-akademischen Stil betrieben wird – führt nicht zu einem anthroposophisch fundierten Verstehenwollen der Anthroposophie. Erst wenn klar ist, wie das Schicksal der Toten im Leben mit der okkulten Schrift der Tatsachensprache des Lebens verknüpft war, wird deutlich, wie wir etwas für deren nachtodliches Schicksal tun können, indem wir lernen, die eigene Bewußtseinshaltung gegenüber der Anthroposophie Rudolf Steiners grundsätzlich in Frage zu stellen. – Eine ernste Prüfung, wie weit dies gelungen sein mag, würde Überraschendes zutage fördern.

Je deutlicher wir erkennen, wie die Infragestellung unserer eigenen Bewußtseinsverfassung gegenüber einem Satz Rudolf Steiners eine tiefe, geheimnisvolle und weltgeschichtliche Bedeutung hat, je klarer wir sehen lernen, wie jeder Sieg über uns selbst vor dem Satz Rudolf Steiners gewichtiger für das Schicksal der vergangenen, der gegenwärtigen und einer vielleicht künftigen Menschheit sein kann als die gewaltigste Schlacht, die größte Naturkatastrophe je sein könnten, um so eher werden wir ermessen, welche ungeheure Verantwortung uns aufgegeben ist. Wenn wir aber gar nicht bemerken, wie wir auf der Schwelle zur Anthroposophie Rudolf Steiners auf dieselbe und auf das Leben bloß die abgelebte Vorstellungsart der am Leben scheiternden Menschheit anwenden, werden wir das Opfer eben der okkulten Mächte, welche die Menschheit doch gerade durch Anthroposophie überwinden könnte und überwinden muß. Dann wird aus der <Geheimwissenschaft im Umriß> ein bloßes Schnittmuster. Und der Doppelgänger

wird versuchen, sich mit unserer Hilfe doch noch über die Schwelle zu schmuggeln. – – –

Nicht der Doppelgänger darf sich zwischen uns und die Anthroposophie stellen. Wir müssen umgekehrt lernen, uns zwischen unseren Doppelgänger und die Sphäre des anthroposophischen Lebens zu stellen, in welche er mit unserer unbewußten Beihilfe eindringen will.

Der scharfe Schnitt

9.11.2005

«Herb und scharf ist das, was wir [uns selbst gegenüber, RB] zu vertreten haben; aber diese Herbheit wird uns die Kraft geben, hier von der Freien Waldorfschule aus der niedergehenden Zeit ein Flammenzeichen auf die Stirne zu schreiben. Sie möge, während sie dahinlebt im Phrasentum, die Kraft finden, einen kräftigen Tod zu sterben, daß darauf fallen möge die Sonne des kommenden Tages.»

(Rudolf Steiner auf dem Elternabend am 11. Juni 1920 in der Freien Waldorfschule in Stuttgart)

Anhang 1: Bericht

(Kolloquium in Dornach am 3.11.2005, dem Todestag von Aenne Burda)

Frau Schmid hatte als Hausfrau, wie sie uns einleitend erzählte, vor einiger Zeit Herrn Dr. Theilmann vom Forschungsinstitut zu Kaffee und Kuchen in ihrem Wohnzimmer zu Gast. Sie wurde dabei von Dr. Theilmann zu einer Demonstration ihrer «ätherischen Erlebnisweisen» eingeladen.

An der Eingangstür zum Nordatelier wurden wir ca. 50 Teilnehmer von der «Hausherrin» mit Handschlag begrüßt. Zu Beginn sagte Carina Schmid, daß die Eurythmie ja mit dem Wort zu tun habe. Sie las uns dazu aus dem Zyklus Rudolf Steiners über die Lauteurythmie vor [GA 279, ca. S. 44-49]. Darin spricht Rudolf Steiner vom «Wort der Götter». – Nun war das Wort dreimal vorhanden: Das Wort von Carina Schmid (oder besser: ihre Wörter

über das Wort), die zitierten Worte Rudolf Steiners und <das Wort der Götter>, von dem Rudolf Steiner sprach. Ich erwähne das hier, weil ja irgendwann einmal doch ganz gelassen die Frage nach dem Hervorgehen und dem Übergangs der drei <Wortarten> auseinander beziehungsweise nach ihrem inneren und sachlichen Verhältnis gestellt werden sollte. –

Carina Schmid lieh also ihre Stimme dem Wortlaut Rudolf Steiners, so daß aus ihrem Munde die Worte Rudolf Steiners über <das Wort der Götter> an unsere Ohren drangen. Damit glaubte sie sich für das Folgende gerüstet. Sie konnte nun anscheinend ohne auch weiteres voraussetzen, was Rudolf Steiner in dem von ihr zitierten Vortrag eingangs sagte: «Sie wissen ja alle, da Sie ja Anthroposophen sind, was der ätherische Mensch ist.» [ebd., S. 45] – Ich merke hier kurz an, daß es reizvoll wäre, die Frage zu erörtern, warum dieser Satz damals in Gegenwart Rudolf Steiners keine Ironie war, obwohl er heute vielleicht mit Recht so tönen kann. – Im Kolloquium wurde aber über die Frage des <Übergehens> der Sätze Rudolf Steiners in das eigene Bewußtsein, wo sie angeblich – wie eigentlich? – zum <Wissen, was der ätherische Mensch ist> werden, nicht weiter gesprochen. Carina Schmid wollte vielmehr unmittelbar zeigen, wie sie den Übergang ihres Wissens in eine (eurythmische) Bewegung darstellt, die uns <das Ätherische> zum eigenen Erlebnis machen sollte.

Zur Einführung wurden uns einige Fingerübungen auferlegt, die uns erste elementare Erfahrungen vermitteln sollten. Wir sollten z.B. die hohlen Hände aufeinanderlegen und spüren, wie, vermittelt durch unsere Aufmerksamkeit, in deren Hohlraum ein Etwas (womöglich <Ätherisches>) anzuwesend begann, das uns durch die Übungsleiterin als wärme- und luftartig Wesendes bezeichnet wurde. Diese <Äther-Wärme-Luft-Materie> sollten wir dann zwischen den Händen dehnen und komprimieren, formen und durchwellen. – Dazu ist zu sagen: Erstens findet man solche <Übungen> heute unter leicht anderer Bezeichnung in jedem Handbuch für Magie-Anfänger. Zweitens ist es nicht ohne weiteres durchschaubar, wie diese Empfindungen entstehen. <Das Ätherische> als direkte Sinneswahrnehmung kann es nicht geben, denn es handelt sich ja dabei gerade darum, sich den Übergang des Wahrgenommenen in die Wahrnehmung zu Bewußtsein zu bringen. Und da gibt es eben keinen anderen Übergang als – das Denken. Man muß sich et-

was dabei denken. Nun, das konnte man sich bei diesen Fingerübungen ja auch zur Not noch schaffen. – Wir wurden allerdings während der angeleiteten Handhabungen immer wieder von unserer Anleiterin gefragt, womit wir denn eigentlich das <sähen>, was sie uns zeige. Da jedoch eher unbestimmt bleibende Sinneseindrücke mit bestimmten Wortbildungen belegt wurden, konnte man diese Eindrücke leicht an bereits bekannte Vorstellungen assoziieren. So hörte ich manche laute <Ahas>, aber auch manche leise zögernde Frage bei den Teilnehmern.

Später sagte Carina Schmid, daß ihrer Meinung nach die Wahrnehmung des <Ätherischen> durch ebensolche (ätherische) Sinnesorgane – vermutlich <Ätheraugen> etc. – möglich werde, nach dem Prinzip: <Gleiches nimmt Gleiches wahr>. Man war an die bekannten Goetheworte erinnert: «Das Auge hat sein Dasein dem Licht zu verdanken...» und «Wär' nicht das Auge sonnenhaft» und so weiter. Allerdings blieb unerwähnt, daß das innere und das äußere Licht, die in ihrem Zusammenwirken Goethes Auge hervorbringen, ja nicht als <gleich> erscheinen, sondern als innere Entsprechungen gedacht werden müssen. Da man solche Schwierigkeiten ja auch in einer Stunde sicher kaum verstehen, geschweige denn lösen kann, wurden wir auch ganz zu Recht davon verschont. Und so brachte Carina Schmid es irgendwie doch fertig, uns nicht bloß innerhalb weniger Minuten das <Ätherische> in einer einleuchtenden Demonstration handgreiflich zu verdichten, sondern zugleich uns die entsprechenden Sinnesorgane <anzudemonstrieren>, kraft deren die <Anschaulichkeit> ihrer Aussagen erst eintreten konnte.

Anschließend sahen wir einige eurythmische Demonstrationen, zu denen zwei Teilnehmer angeleitet wurden. Man bemerkte als Zuschauer deutlich den Unterschied, ob die gleichzeitige und unterschiedliche Bewegung im Bewußtsein der Ausführenden als eine gemeinsame, einzige Gesamtbewegung gedacht wurde, oder ob nur die Gleichzeitigkeit in ihrem Bewußtsein war. (Vgl. meine obigen Ausführungen dazu.) Wie dieser Unterschied zustande kommt, kam leider nicht zur Sprache. Wir sahen aber: Es besteht zwischen zwei Bewegungen im Raum ein Zusammenhang, der über das Gleichzeitige im Räumlichen hinaus auf eine höhere Einheit deutet. Und dieser Unterschied ist <sichtbar>.

Besonderen Wert legte Carina Schmid darauf, daß wir noch einen anderen Unterschied bemerken sollten. Uns wurden einige Lautfolgen dreimal nacheinander eurythmisiert. Zunächst die <gewohnte> Fassung. Dann unterbrach Carina Schmid die fließenden Übergänge zwischen den einzelnen Lautbewegungen und stellte sie mittels eines kurzen Innehaltens als voneinander getrennte hin. Wir sahen, daß die Bewegungen ihren Zusammenhang verloren. Das sah merkwürdig fremd und <uneurythmisch> aus. Dann machte sie uns den von ihr vollzogenen Übergang zwischen den verschiedenen Bewegungsformen besonders langsam vor. Waren das nun <Bewegungen in statu nascendi>? Aus diesen kaum erfaßten minimalen Übergangsbewegungen gingen die definierbaren Lautbewegungen ja hervor, in diese hinein verschwanden sie. Was ist dieser Punkt-Moment der Verwandlung der einen in die andere Bewegung? Wer ist der Wandler?

– Als ich vor mehr als 30 Jahren einmal eine Eurythmistin frag, wie sie denn Eurythmie <definieren> würde, sagte sie: «Eurythmie ist die Bewegung nach Angaben Rudolf Steiners.» – Bei einer anderen Gelegenheit traf ich eine esoterische Bewegungskünstlerin aus dem Weidelehner-Kreis. Auf die Frage, warum sie, statt auf Rudolf Steiners Formen zurückzugehen, eigene <eurythmische> Formen kreierte, sagte sie: «Wie soll ich eine fest vorgeschriebene Form in meine eigene selbst durchlebte Bewegung verwandeln? Ich bliebe doch ein Pseudo-Künstler, ein Sklave Rudolf Steiners, der sich nach dessen Vorgaben bewegen soll und es doch nicht vermag.» –

Carina Schmid zeigte uns, wie es aussieht, wenn der Übergang gesucht wird zwischen den objektiven Formen des durch Rudolf Steiner gegebenen Eurythmischen und der eigenen Bewegung. Man sah, wie in diesem Suchen des Übergangs geheimnisvoll etwas lebte, das sich dem Wahrnehmen zu entziehen schien, das aber den Bewegungen eine <Identität> gab. Ich fragte mich auch, wie sehr dieses Suchen der Übergänge gesteigert werden müßte, um den flüchtigen Eindruck als solchen entschieden wahrnehmbar zu machen ...

Vielleicht als Höhepunkt des Vortrags wurde uns sodann von Carina Schmid die Zeichnung der von Rudolf Steiner gegebenen Eurythmieform zum aktuellen Wochenspruch vorgezeigt. Man habe sich vorzustellen, so Carina Schmid, daß diese Linienformen, im Sinne eines ätherischen Erlebens aus-

geführt (Druck- und Saugföhlung bei der Bewegung des Körpers in der Luft, vgl. Lauteurythmiekurs), zu einem ätherischen Bewegungsgebilde würden. Die Eurythmistin aber, so Carina Schmid, die diese Zeichnung in echte ätherische Bewegung übersetze, erbilde sozusagen aus dem zweidimensionalen Muster der Zeichnung ein dreidimensionales lebendiges Raum-Zeit-Gewebe. «Und dann», sagte Carina Schmid, «kann die Eurythmistin mit ihrer ganzen Gestalt in die von ihr ausgeführte Form, die sie ja zunächst nach wie vor <vor> sich hat, hineinschlüpfen, und sich in ihr bewegen, als wäre ihre Leibesgestalt mit dieser Form eins.» Wir sahen eine Bewegung, als ob Frau Schmid das in unserem Blick vor ihr ausgebreitete Bewegungsbild hoch- und sich wie ein Kleid überziehen würde ... – – –

In der Aussprache versuchten die Teilnehmer zunächst, die ihnen angebotenen Vorstellungen als Beschreibungen ihrer eigenen Erlebnisse bei den Übungen selber auf die letzteren anzuwenden, also den Übergang von einer Sinneswahrnehmung in das Erleben nachzuvollziehen. Schließlich sagte aber einer der anwesenden Damen, der Herr Prokofieff habe einmal geschrieben, eine begabte Eurythmistin könne sehr wohl ungeübte Zuschauer darüber täuschen, daß sie bloß so tue, als mache sie Eurythmie, und sie davon ablenken, daß sie doch bloß <schön tanze>. – Dieser frontale Angriff auf die anthroposophische Wahrhaftigkeit die Referentin wurde von ihr jedoch elegant mit dem Hinweis abgewehrt, man könne ja mal auch einfach mal stehen lassen, was so alles geschrieben werde. – Frau Kopehel vom Rudolf Steiner-Archiv konterte dann aber doch noch, es sei ja offensichtlich gewesen, daß wir hier echte ätherische Eurythmie-Bewegung gesehen hätten. – Herr Kühl vom Forschungsinstitut, der zunächst um sympathetische Assistenz bemüht war, warf schließlich, bedenklich geworden, ein, man müsse doch im Auge behalten (ob er das von Frau Schmid eingeföhrte <ätherische Sinnesorgan> problematisieren wollte, kam leider nicht heraus), daß die den <Übungen> beigegebenen Beschreibungen des <Ätherischen> bloß <als Hilfe> zu verstehen seien. Leider versäumte er aber nachzulegen, wem denn für was Hilfsvorstellung vonnöten wäre. – Hier hakte dann ein Student ein. Ihm erschien es problematisch, daß Bewegungen, die aus bewußten Intentionen hervorgehen und von diesen geführt werden, als Beispiele für <das Ätherische> herhalten könnten. Ihm scheine eher, wir hätten Beschreibungen von astralischen (intentionalen) Wirkungen vor

uns, und müßten <das Ätherische> daran oder darunter erst noch finden. Anscheinend war ihm irgendwie das Problem eines <Wissens vom ätherischen Menschen>, bei dem man sich nichts denken will oder kann, aufgegangen. – Auf den Gesichtern der jugendlichen Teilnehmer glaubte der Berichterstatter immer mehr Ratlosigkeit ausgebreitet zu sehen, während die Alten mit der Referentin offensichtlich zwanglos übereinstimmten, daß sie als Anthroposophen ja alle schon wüßten, <was der ätherische Mensch ist>, und am Ende – womöglich – ihrem eigenen Bescheidwissen applaudierten. (Warum nach einer solchen ernstesten Veranstaltung überhaupt applaudiert wird, kann ich nicht verstehen; es schien aber den Anwesenden ganz selbstverständlich zu sein.) – Am Ausgang wurden wir von der Hausherrin nicht wiederum mit Handschlag verabschiedet, sondern verschwanden ebenso in das Nichts des Goetheanum-Denkmal, und dann in die Welt <da draußen>, wie die ätherische <Materie> zwischen unseren Händen, die uns Carina Schmid fallen lassen ließ, nachdem sie ihre demonstrante Schuldigkeit getan hatte.

Anhang 2:

Rudolf Steiner über den Ansatz einer Hinwendung zur geistigen Welt

Rudolf Steiner:

GA 196 , S. 262: «Es muß der Moment kommen, wo das Eingeständnis in der Seele Platz greift: An alldem, was wir reden, können wir nicht mehr festhalten.»

GA 23, <Kernpunkte>, Vorbemerkung 1920: «Kann man denn hoffen, die verworrenen Zustände des öffentlichen Lebens zu bewältigen, wenn man an sie mit einem lebensfremden Denken herantritt? – Diese Frage kann nicht gerade beliebt sein. Denn sie veranlaßt das Geständnis, daß man lebensfremd denkt. Und doch wird man ohne dieses Geständnis der «sozialen Frage» auch fern bleiben. Denn nur, wenn man diese Frage als eine ernste Angelegenheit der ganzen gegenwärtigen Zivilisation behandelt, wird man Klarheit darüber erlangen, was dem sozialen Leben nötig ist.»

GA 186, S. 307 ff am 21. Dezember 1920 – im Hinblick auf die Weltkatastrophe: «Die Menschen [...] wollten nicht hinschauen auf die tatsächlichen Verhältnisse. Aber niemand kann, wenn er die Dinge im Tiefsten schaut, sagen, daß es gut für die Menschheit gewesen wäre, wenn sie so fortgefahren hätte. Sie wäre auf dem Wege, den ich angedeutet habe, hinweg vom Geiste immer weiter talab gekommen. Und diejenigen, zu denen wir mit so schmerzvoller Seele hinschauen, die Millionen, die von diesem physischen Plane hinweggefegt worden sind durch diese fürchterliche Katastrophe, die jetzt als Seelen leben, sie sind es, die am allermeisten bedenken, wie ihre Lage anders ist, jetzt, da sie den Rest ihres Lebens in der geistigen Welt durchmachen, und wie diese Lage anders wäre, wenn ihr Karma sie weiter auf der physischen Erde erhalten hätte.

Sub specie aeterni, unter dem Gesichtswinkel der Ewigkeit nehmen sich die Dinge doch anders aus. So etwas muß ausgesprochen werden. Die Dinge dürfen nur nicht leichtfertig und leichtgeschürzt genommen werden. Ebenso, wie es wahr ist, daß es unendlich traurig ist, daß diese Katastrophe hereingebrochen ist, ebenso wahr ist es, daß durch diese Katastrophe die Menschheit bewahrt worden ist vor einem furchtbaren Versinken in Materialismus und Utilitarismus. Wenn sich auch das heute noch nicht zeigt, aber es wird sich zeigen, es wird sich vor allen Dingen zeigen in den Mittelländern und im Osten, wo sich statt einer Ordnung, die den Materialismus in sich aufgenommen hatte, ein Chaos entwickelt. Man kann gewiß nicht ohne den Unterton des Leidens sprechen über dieses Chaos, das über die Mittelländer und über die Länder des Ostens hereingebrochen ist, und das in äußerer Beziehung wenig Aussicht bietet, sich bald irgendwie in eine Harmonie umzugestalten. Aber ein anderes liegt vor. Da, wo dieses Chaos sich ausbreitet, da wird eine Welt sein, die durch den äußeren physischen Plan den Menschen in der nächsten Zukunft möglichst wenig geben wird. Die Segnungen des physischen Planes werden [308] nicht groß sein in den Mittelländern und in den Ostländern. Alles das, was dem Menschen werden kann dadurch, daß er sein Dasein trägt durch äußere Gewalten, das wird nicht viel sein. Der Mensch wird sich im Innern seiner Seele fassen müssen, um festzustehen. Und bei diesem Sichfassen im Innern, um festzustehen, wird er den Ansatz machen können zum Wege in die geistige Welt

hinein. Er wird den Entschluß fassen können, zum Geiste hinzugehen, von dem allein das Heil der Zukunft kommen kann. Denn das ist das Wesentliche für die Zukunft, daß uns gewissermaßen unser äußeres Leibliches entgleitet, daß unser äußeres Leibliches – ich führte es gestern aus – nicht mehr so gesund ist, als es in vergangenen Zeiten war, daß es mehr Tod in sich hat, als es in vergangenen Zeiten hatte. Und der Impuls für die Einsicht, daß nicht mit dem, womit unser Leibliches verbunden ist, des Weltenrätsels Inhalt gefunden werden kann, sondern daß hinaufgestiegen werden muß in geistige Welten, der Impuls dazu, auch die soziale Ordnung aus geistigen Welten zu holen, er wird sich ergeben, wenn man möglichst wenig in der physischen Welt finden kann. Diese physische Welt wird eine Gestaltung der Harmonie nur annehmen können, wenn sie diese Gestaltung aus dem geistigen Leben heraus sucht ...»

Anmerkung zu obigem Wortlaut

Rudolf Steiner bezeichnet hier die Weltkatastrophe als eine Notwendigkeit. Die Menschheit kann durch diese aus ihrer Verstrickung in den Materialismus befreit werden. Aber die Katastrophe allein wird nichts bewirken, wenn ihr nicht ein aktives Bewußtsein entgegengehalten wird, in dem die in der Weltkatastrophe wirkende Macht sich ebenso bewußt erfassen kann, wie dieses Bewußtsein sich ihr gegenüber erfaßt: Ein Bewußtsein muß erstehen, das zu diesem Vorgang <Ich> sagen kann. In diesem menschlichen Bewußtsein erst käme die Anthroposophie Rudolf Steiners zu ihrer Individualisierung. Der Vorgang, dem gegenüber dies eintreten kann und wird, bezeichnete ich oben als die <Theosophie Rudolf Steiners>. Beide, die Theosophie und Anthroposophie Rudolf Steiners, treten für uns auf als notwendig wirkende Begleitmomente der Erscheinung Rudolf Steiners in der Gedankenwelt. Sie sind die bewegenden Elemente eines kommenden entscheidenden Menschheitsereignisses. Die <Weltkatastrophe> geht hervor aus der Exegese und Peripetie des Weltendramas. Dieses hat das in unserer Zeit die <Ich-Werdung> des Menschen zu seinem Ziel. ...

Die Anthroposophie Rudolf Steiners hat sich in den Leib der deutschen Sprache verkörpert, die Theosophie Rudolf Steiners in die Tatsachensprache des Lebens. Letztere rechnet bei einer genügenden Anzahl von

Menschen mit der Ausbildung des Vermögens, aus der deutschen Sprache Rudolf Steiners heraus ein anthroposophisches Verhältnis zu den Tatsachen des Weltgeschehens zu finden. Betrachtet man von diesem Gesichtspunkt aus die geschichtlichen Vorkommnisse, so wird ersichtlich, wie darin die deutsche Geschichte, wie der deutsche Sprachraum immer mehr zum Ereignisort der Anthroposophie Rudolf Steiners gestaltet wird. – Aenne Burda war eine deutsche Unternehmerin, die in Deutschland ihre weltweite Erfolgsgeschichte schrieb. Man hätte dies sicher zu berücksichtigen, wenn man eine Einschätzung der oben angedeuteten Zusammenhänge geben wollte. – In diesem Deutschland soll das Weltgeschehen zu seiner Selbsterkenntnis gelangen. Aus dem deutschen Sprachgeist heraus sollte es Menschen möglich sein, selbsttätig den von Rudolf Steiner geforderten Entschluß denkend zu erfassen, <zum Geiste hinzugehen>.

Dieser Entschluß setzt offenbar die fundierte Einsicht voraus, daß man eben nicht etwa per se – und damit überhaupt nicht – schon <im Geiste> (und damit <bei Troste>) ist. Aus dieser bestürzenden anthroposophischen Grund- und Basiseinsicht heraus kann die wahrhaftige Intention entstehen, mehr Tod in sich erleben zu wollen. Das geforderte Geständnis kann im anthroposophischem Streben heranreifen, daß man Anthroposoph werden will, um an der Anthroposophie mit dem gewöhnlichen Verständnis bewußt so zu scheitern, wie die übrige Menschheit an der Bewältigung der sich immer chaotischer darstellenden Welttatsachen scheitern muß. Die Weltverhältnisse sprechen die Sprache der Theosophie Rudolf Steiners. Aber nur an der Anthroposophie Rudolf Steiners können wir die Sprache der Welt-Tatsachen verstehen lernen. Das eine ist nur die andere Seite des jeweils anderen.

Das frei zu erbringende Eingeständnis gegenüber der Anthroposophie, daß sie nur dann von innen her verständlich wird, wenn man zuvor eine Entwicklung durchgemacht haben wird, schafft uns die innere Möglichkeit, gegenüber den Weltverhältnissen ein solches Geständnis als notwendig und auch als möglich zu empfinden. Insofern können – müssen – Anthroposophen die Avantgarde der kommenden Menschheitskultur werden. Der Ansatz eines Sich-Bewegens hin zum Geist wird zwar nur von beiden Seiten her gemeinsam möglich sein, doch die werdenden Anthroposophen haben

die Vorgabe zu leisten, an der Anthroposophie Rudolf Steiners das im Ansatz geforderte Geständnis an der Schwelle gedanklich in Freiheit zu formen, es bewußt und exakt im Denken zu erbringen, bevor die längst wartenden anderen Machtinstanzen auftreten, um das dann zuletzt doch Unvermeidliche, das unbewußt aus der Not heraus erbracht werden würde, zu benützen zur Begründung und Befestigung der geistigen Versklavung der Menschheit – welche durchaus auch unter dem Namen <Anthroposophie> und <Rudolf Steiner> inszeniert werden könnte.

Das <Schnittmuster Anthroposophie> spielt heute schon eine wichtige Rolle. Es wird aber den Gegenschlag des Ich-Erlebens hervorrufen. Die Anthroposophie Rudolf Steiners wirkt dann aus einem neuen Gegensatz heraus: Als anonyme <Anthroposophie>, die von dem Namen Rudolf Steiners und damit von ihren geistigen Ursprung und Ziel getrennt ist. Und als die anthroposophische Bewegung des Bewußtseins, dessen Träger an dieser Entfremdung zu sich erwachen werden. Es tritt derzeit ein Doppelgänger an die Stelle des <Ich> und sein rechtes Verhältnis zur Anthroposophie und zum Leben. In einem umfassenden Erkenntnisdrama wird dieser Doppelgänger aber erkannt und durchschaut werden. Jene Weltmacht, die bis heute hierzulande von Aenne Burda repräsentiert wurde, wird dann in gutem Sinne wirken müssen, wenn wir in einem Erkenntnisdrama, das zugleich ein Sozialdrama und ein kosmischer Vorgang sein wird, lernen, diesen Doppelgänger zu durchschauen. Was uns von den Weltverhältnissen weggenommen wird, das werden wir in Gemeinschaft mit den Ungeborenen und Toten im Suchen selbst erst finden lernen ...